Wessenbergs
Aufenthalt im Breisgau.

Dritte Originalauflage.

Nicht vermehrt und nicht verkürzt

aber

mit nöthigen Anmerkungen versehen.

Von

einem Zuschauer, der noch ohne Brille sieht.

In den deutschen Bundesstaaten.

1 8 1 9.

37.C

MUSEUM

Vorrede.

Noch nie ist man mit dem Papier unbarmherziger umgegangen, als in unserm papiernen Zeitalter; obwohl schon Juvenal es für Thorheit hielt, das Papier mitleidig zu schonen, indem es ohnehin zu Grund gehen muß. Besonders haben die deutschen Kirchenangelegenheiten, und unter diesen die persönlichen des Freiherrn von Wessenberg eine große, nach vieler bescheidener Männer Urtheile, unnöthige, zwecklose, oft auch zweckwidrige Konsumtion des guten und schlechten Papiers veranlaßt. Nicht zufrieden, fast

alle Journale und Zeitungen, wohin gerade die Sache am wenigsten geeignet zu seyn scheinen sollte, in der Schweiz und am Rhein auszufüllen; sammelte man noch diese Zeitungsartikel, ließ selbe zur weitern Verbreitung besonders abdrucken, unter dem anmassenden Titel: Deutschlands Ansichten über das päpstliche Breve gegen den Freihrn. v. W., als wenn diese Einsender und Schreier die bevollmächtigten Stimmführer von ganz Deutschland wären, ohne daß je einer derselben dem Publikum sein Kreditiv vorgelegt hat. So erschien vor ungefähr einem halben Jahre im Konstanzer Intelligenzblatt, und wurde, mit dem heil. Oele, an die Geistlichen versandt: Wessenbergs Aufenthalt in Rom. So unterm 19. Aug. d. J. in der dienstbaren Aarauer Zeitung ein Aufsatz aus dem Breisgau, von

welchem man noch zweifeln muß, ob es damit zu Spaß oder Ernst, zu Schimpf oder Lob gemeint war. Schon am 24. darauf paradirte der nämliche Aufsatz wieder in dem Konstanzer Intelligenzblatt, unter dem Titel: Wessenbergs Aufenthalt im Breisgau; nur mit Weglassung des sesquipedalen Eingangs. Und wer weiß wie oft derselbe seither nach- und abgedruckt worden seyn mag. So wichtig muß alles seyn, oder doch gemacht werden, was Hrn. v. W. betrifft!

Wir glaubten daher, aufgemuntert durch Juvenals angezeigten Denkspruch, keine vergebliche Spekulation zu machen, wenn wir eine neue, ächte und nicht kastrirte Auflage dieser denkwürdigen Erzählung veranstalteten. Wir nennen diese die dritte Originalauflage, weil uns die inzwischen etwa herausgekommenen Nach-

drücke nicht bekannt sind, und geben dieser unserigen den Vorzug vor allen bisher bekannten durch Beifügung historisch-kritischer Anmerkungen von einem sachkundigen Manne, welche übrigens weder pro noch contra W— —, sondern nur das seyn sollen, was sie sind. So viel zur Nachricht.

Die Verleger.

Aus der Aarauer Zeitung Nro. 99. vom 19. August 1818.

Aus dem Breisgau, den 28. Juli *1)

Die Welt, wie sie in unsern papiernen Panoramas leibt und lebt, ist doch immer eine ganz andere Welt, als die auf reellem Grund und Boden, wo die Menschenkinder in rerum natura ihr Wesen treiben. Die Zeichner mit Worten sind so gut Idealisten, als die Maler mit Tusch und Farben,

*1) Wenn es ein ärmliches Zusammensuchen unbedeutender Kleinigkeiten ist, daß man die Spaziergänge des H. v. W. bei der herrlichsten Sommerwitterung, die Komplimente, welche demselben von den Pfarrern auf dem Lande und einigen Beamten, wie jedem Manne von Stande, gemacht werden, und obendrein die abgeschmackten

nur daß diese weniger schädlich sind, als jene. Je nachdem diesen Wortzeichnern ihre Individualität oder auch Konvenienz die Brille der Phantasie, wodurch sie schauen, gefärbt hat, je nachdem zeichnen sie, grell oder falb, Licht oder Nacht. *2)

Schmeicheleien mit sehr divergierenden Parallelen, kunstlosen Ehrenzeichen, und witzlosen Inschriften, welche dem H. v. W. bei einem lustige Schmause gemacht, überreicht, und umgehängt worden, als Beweise der hohen Achtung aufstellt, welche derselbe, nicht nur von Allen Fürsten und Gelehrten Deutschlands, sondern auch im Kreise des Volkes, und seiner Geistlichen genießt, so ist es ein heißhungeriges Haschen, und Greifen nach leeren Schatten von Ruhm, daß man nicht zufrieden, diese Posse durch die bezahlte Aarauer Posaune verkündet zu haben, dieselbe auch noch in das Konstanzer Wochenblatt Nr. 67. aufnehmen ließ. Unmöglich kann dieses dem H. v. W. angenehm seyn, oder die hohe Achtung für denselben müßte bei allen, bei denen das Gefühl für wahren Ruhm nicht ganz stumpf geworden, oder desorganisirt ist, tief in der Achtung sinken. Aber niedrige Schmeichler heben auch den Speichel auf.

*2) Diese ganze so sehr schöne Intrade ließ der Konstanzer Nachdrucker weg, und — that wohl da-

So machen uns nun schon seit Jahr und Ta-

ran. Hätte noch einmal wohl thun können, wenn er den Verfasser jener hochtrabenden Intrade an Horazens Regel der dichterischen Bescheidenheit erinnert hätte. Wir wollen das Versäumte hier nachtragen. Auch fange dein Gedicht so laut nicht an, wie jener alte Bänkelsänger that:

„Von Priams Schicksal, und dem Welt-
„berühmten König begeb' ich mich zu
„singen. Großgesprochen! Was kann der Mann
„uns sagen, das den Mund dazu so weit zu
„öffnen nöthig wäre? Es bereiste, wie die Fa-
„bel sagt, einen Berg, und er gebahr zu großer
„Lustbarkeit der Nachbarschaft, ein kleines, klei-
„nes Mäuschen, oder eine große, große Schmei-
„chelei!

Doch muß man dem schon im Anfange so sehr begeisterten Verfasser die Gerechtigkeit widerfahren lassen: Daß er eine richtige Wahrheit ausgesprochen, und zugleich den Thatbeweis dafür geliefert hat, nämlich: Daß die Wortzeichner (wollte sagen, Schriftsteller oder auch Sprecher bei Gastmahlen rc.) je nachdem ihre Individualität, oder auch Konvenienz die Brille

gen die mit römischen *3) Brillen schauenden Schriftkünstler weiß: der Freiherr von Wessenberg sey allen guten Katholiken ein Stein des Anstoßes: und es könnte nichts geringeres als eine Revolution entstehen, wenn der Großherzog von Baden darauf bestehen wollte, ihn zum wirklichen Bischof zu präsentiren.

Diesen, von allen Fürsten und Gelehrten

---

der Phantasie, wodurch sie schauen, gefärbt, je nachdem auch zeichnen. Seine Brille muß eine sehr grelle Farbe haben, oder sehr vergrößern, wenn die Konvenienz es fodert; sonst hätte wohl das alltägliche Schauspiel ländlicher Spaziergänge bei der herrlichsten Sommerwitterung (bei rauhen Schneegestöber, wäre es noch etwas Anderes), gesellschaftlicher Schmausereien, kunstloser Medaillen, und schlechter Inschriften — sein ganzes Gemüth nicht so sehr ergreifen, und den Mund so sehr zu öffnen ihn nicht vermögen können.

*3) Mit römischen Brillen rc. Dieses wird doch nicht eine Widerlegung der Klagpunkte seyn sollen, welche gegen den H. v. W. mögen gemacht worden seyn, und die nun aller Welt vor Augen liegen? — — Es ist nichts als eine hä-

Deutschlands gefeierten, erhobenen Priester, sah

---

mische Witzelei auf diejenigen, welche noch jene hohe Achtung für die römische Kirche hegen, die dem Mittelpunkte der katholischen Einheit aus Pflicht und von Rechtswegen gebührt. So witzelten die gelehrten, frommen und großen Männer des christlichen Alterthums nicht. Der Verfasser schäme sich nicht, aus der allerdings klassischen Schrift: Zeugnisse aus allen Jahrhunderten für die Gewalt der Kirche, und ihres Oberhauptes, zu lernen, mit welcher Achtung die größten Männer aller Zeiten von der römischen Kirche gesprochen. Hier nur ein Paar Worte aus dem heil. Irenäus: Mit dieser (der römischen) Kirche müßten wegen ihrem ansehnlichem Vorrange alle Kirchen, das ist, alle Gläubigen, wo sie immer sind, vereinigt seyn, in welcher stäts die von den Aposteln empfangene Erblehre erhalten worden ist. (lib. 2. adv. Haer.) und aus Tertullian: Glückliche Kirche, (die römische) in welcher die Apostel mit ihrem Blute auch ihre vollständige Lehre hinterlassen haben! (de Praesc.) So witzelten auch nicht die größten Männer unsrer Tage, z. B. ein Bischof Zirkel, * a) ein

a) Hier nur ein einziger Satz aus des verdienstvollen neuen verklärten Bischofs deutscher katholischen Kirche p. 80. Aller Angriff gegen die katholische Kirche war von jeher gegen diesen (römischen) Stuhl gerichtet. Sapienti satis.

ich nun im Kreise des Volkes und seiner *4) Geistlichen; ich fand ihn hier nur noch liebenswürdiger.

Seit dem 1. d. weilt er auf den von Wessenbergischen Landgütern im Breisgau.

Die unbegränzte, kindlich freudige Verehrung

Sambuga u. s. w. Und so sollte kein Deutscher witzeln, der nicht, undankbar die größten Verdienste Roms um unser deutsches Vaterland vergessen wollte. Man sehe für spätere Zeiten eine Abhandlungen in H. Felders Literaturzeit. 8 Jahrg. 1 B., man denke an die Bonifazien, Korbiniane, Willibrode ꝛc. und so viele andere heilige Männer, welche von Rom nach Deutschland gesandt worden.

*4) Und umgekehrt kann man mit voller Wahrheit sagen: So machen uns seit Jahr und Tagen die durch Konvenienzbrillen schauenden Schriftkünstler, und mit diesen der Einsender in gedungenen Zeitungen, Journalen, und Flugschriften weis: Wessenberg sey der von allen Fürsten und Gelehrten Deutschlands gesegnete, und erhobene Priester, und sie, diese bebrilleten Herren, seyen die Repräsentanten von allen vernünftigen Wesen in ganz Deutschland, und ihr Geschrei und Geschreib der allgemeine Sinn und Wille.

der Landleute, mit der sie ihn empfingen; das freundliche ehrfurchtvolle Sehnen, mit dem die Geistlichen sich beeilen, ihn zu bewillkommen, zu sprechen; die Huldigung ungeheuchelter Verehrung, mit der die landesherrlichen Beamten der Umgegend ihm begegnen: dieß alles in Wirklichkeit zu sehen ist für einen, der nur an berechnete, eingeübte Grimassen, im Konventionsfuß der Kultur, gewöhnt ist, ein das ganze Gemüth ergreifendes Schauspiel. *5)

---

*5) Seiner Geistlichen, und besser unter seinen Pastoren, seinen Landgeistlichen. Es müssen also in der Diöcese Konstanz zweierlei Geistliche, und Pastoren seyn: Wessenbergische, und — nicht Wessenbergische. (Wir wollen diese nicht — die römischen heissen, um nicht itzt schon eine Opposition zwischen Römisch und Wessenbergisch anzunehmen) oder doch zweierlei. Folglich ist es nicht so schlechthin, nicht ohne bedeutende Einschränkung wahr, was so laut, und so oft ausgerufen wird: die ganze Diöcesangeistlichkeit hänge dem H. v. W. an; — nicht wahr, was ein H. geistlicher Rath in der Anmerkung zu Welchners zweckwidriger Schrift behauptet: „Die Geistlichkeit des Bistums Konstanz durch ihre Dekane repräsentirt, — (doch nicht in spiritu s. legitime congregati sondern claculum,

Hr. v. Wessenberg wandelt bei der herrlichsten Sommerwitterung in die ländlichen Sitze seiner Pastoren. Kirchen und Schulen sind immer die ersten Orte, die er besucht. Man sieht es seinem lichten, arglosen Auge an, daß es schon die Gestaltung dieser Orte als Physiognomik der Pastoration seiner Geistlichen beachtet. Ihm wird es eigner Herzensgenuß, wenn er in den Schulen auf

---

viritim, oft sehr instanter rogati hätte den sehnlichsten Wunsch geäussert, daß ihm (H. v. W) die bischöfl. Weihe ertheilt werden möchte. Es waren nur seine Geistlichen und Pastoren. Der Verfasser hätte lieber unbestimmt gesagt, da die Herren doch so gerne unbestimmt und allgemein sprechen: Die Geistlichen, und die Pastoren; denn man darf von der Hospitalität und Lebensart aller Geistlichen überzeugt seyn, daß keiner, wenn H. v. W. sich selbst einladet, oder nur den Wunsch zu erkennen gibt, eingeladen zu werden, einen solchen Antrag schlechterdings abweisen, oder vor so einem hohen Gaste die Thüre, wie vor einem Kapuziner verschliessen werde, ohne daß man gerade daraus folgern dürfte, daß auch jeder den H. v. W. sehnlichst zum Bischofe zu haben wünsche, oder, dessen Grundsätzen mit unbegränzter Verehrung anhänge; ja mancher könnte auch amicus personae, und doch inimicus causae seyn.

seine freundlich sokratischen Fragen von Kindern naive Antworten erhielt. *6) Er selbst überrasch-

---

*6) Der Mann muß mir doch entweder ein großer Empfindler seyn, der von so alltäglichen Begebenheiten, bei Komplimenten einem ansehnlichen Fremden, einem Grundherrn, der nach langer Abwesenheit wieder auf seinen Gütern erscheint, von Unterthanen, Zinsholden und Nachbarn gemacht, so ganz und gar ergriffen, und hingerissen wird, daß er sich nicht enthalten kann, den Mund so weit zu öffnen; oder ein großer Schmeichler, der aus so geringen Steinchen seinem Gönner eine Triumphpforte, welche freilich jedem Zuschauer ohne Brille sich sehr winzig darstellen muß, zu errichten sich nicht erblödet. Doch muß man auch gestehen, daß er hier den Mund noch viel weiter habe öffnen können, wenn er von dem feierlichen Empfange unter dem Donner der Böller, dem Geläute aller Glocken, der Begleitung unter türkischer Musik, dem erbaulichen (?) Einzuge in die Pfarr- und Wallfahrtkirche und von dem großen Gastmale gesprochen hätte. Politico-ecclesiastische Feierlichkeit hätte den wahren Edelstein zur Triumpfpforte geben können. Warum hat der redselige Mann von unserm glänzenden, und lärmenden Hergange geschwiegen? — Hat er vielleicht selbst das Ungeziemende, und Uebertriebene dieser trügerischen Feier gesehen, und möchte lieber den gan-

te *7) schon die Landleute seiner Herrschaft mit dem herzlichsten Vortrag der Erklärung des sonntäglichen Evangeliums.

*8) Treffend redete ihn einer seiner Landgeistlichen bei dem Besuche einer kleinen Klerikla-

---

zen Hergang der Vergessenheit übergeben? Wenigstens will man zur Ehre des H. v. W. behaupten, daß diese übertriebene Schmeichelei den Beifall desselben nicht erhalten habe; und wir wollen es gerne glauben. Hätte man sie gar nicht angenommen, so wäre die Ehre vollkommen gerettet gewesen.

*7) Das Wandeln bei der herrlichsten Sommerwitterung, — die ländlichen Sitze, — das lichte arglose Auge, — Physiognomik der Pastoration — freundlich — socratische Fragen — naive Antworten — welche schöne Sachen!! — O Corydon! Corydon!

*8) Ueberraschte, und mußte sie um so mehr überraschen, wenn wahr seyn sollte, was ein nicht weit von dem Orte, wo diese große Begebenheit sich soll zugetragen haben, wohnender Breisgauer berichtet: (relata refero) daß diese Erklärung aus einem Buche sey vorgelesen worden, was zur Zeit im Breisgau, wenigstens auf ländlichen

Versammlung, mit dem Bilde aus Fenelons Leben an, *9) indem er die Parallele der Cha-

Kanzeln noch ungewöhnlich, folglich überraschend ist. Dieses sey aber nicht gesagt, um das Vorlesen, wenn es je geschehen ist, zu tadeln, sondern vielmehr um den Wunsch zu äußern, daß dieses große Beispiel von manchen möchte nachgeahmt werden, nur mit der wichtigen Bemerkung, daß den jungen Geistlichen nur ächt katholische Bücher zum Vorlesen oder zum Auswendiglernen möchten empfohlen werden, nicht deistische Prediger und Andachtsbücher, welche für alle Konfessionen gemacht seyn sollen, und eben darum für keine erbaulich, vielmehr schädlich sind.

*9) Sicelides Musae paulo majora canamus.

Hier heben nun die großen Begebenheiten an,
Von kleinen Klerikalsynoden
Fängt nun der große Sprecher an,
Und von dabei gehaltenen Reden,
Von Ehrenzeichen los von Kunst,
Und von Inschriften sonder Witz!

Um vorläufig jeden falschen Begriff bei dem Worte Klerikalversammlung zu entfernen, und höchsten Orts nicht anzustoßen, weil die acta synodi das Placet regium nicht, wie die Fastenpatente an der Stirne führen; ist wohl zu merken,

rakterzüge Fenelons malte, wodurch dieser erhabene Priester die unsterbliche Liebe und Verehrung seiner Mit- und Nachwelt sich erwarb. *10)

Bei dieser Gelegenheit übergaben sie ihm eine von einem derselben kunstlos ge-

daß es weiter nichts als eine Mahlzeit gewesen, wozu ein vormaliger Klostergeistlicher, welche sonst so gerne mit scheelen Augen und obskurirenden Brillen angesehen werden, den Hrn. v. W. und einige Nachbarn und Günstlinge eingeladen hatte. Sonst pflegte man kleine Klerikalversammlungen kurz und mit einem Worte auch Conciliabula zu nennen.

*10) Die Leser dieser denkwürdigen Begebenheiten müssen sehr bedauern, daß es dem Einsender nicht gefallen hat, dem Publikum jene treffende Rede, und die schön gewählte Parallele mitzutheilen, in dem es jeden, der Fenelons Geschichte kennt, schwer fallen will, diese Parallele zu finden. Einige wollen die Parallele in dem Stande und Charakter beeder Helden suchen. Allein die Divergenz fällt gar zu sehr beim bloßen Anschauen in die Augen. Fenelon, kurz hin, Erzbischof und Herzog von Cambrai, und Hr. v. W., Domherr von Konstanz, bischöfl. Konstanzischer Vikarius-Generalis und designirter Kondjutor, erwählter Kapi-

zeichnete Medaille, die auf dem Avers Wessenbergs Wappen mit seinem Wahlspruche: Recte et for-

---

tels-Vikars, vom Oberhaupte der katholischen Kirche in keiner der letzten Eigenschaften anerkannt. — Andere glaubten das Gemälde der Parallele müßte im Fache der Gelehrsamkeit, besonders des Dichtertalents gezogen worden seyn. Aber auch hier weichen die Linien sehr von einander ab. Fenelon machte wenig Verse, und ein berühmtes Heldengedicht. Hr. v. W. viele Verse, und ein Heldengedicht — selbst auf den großen Fenelon, der sich die Liebe und Verehrung der Mit- und Nachwelt nicht nur als Dichter, sondern vielmehr als der demüthigste Erzbischof, nicht durch Gesänge, sondern Handlungen, ganz besonders durch eine große Handlung erworben hat. Ueber den Werth dieses Heldengedichtes auf den großen Fenelon, sind übrigens die Meinungen noch getheilt. Man sehe die Kehrseite W. — Wir wollen aber hier dem Dichtertalente des Hrn. v. W., und dem Werthe seiner geistlichen und nicht geistlichen Gedichte nichts benehmen. Wir bemerken nur, daß auch hier der Parallelismus nicht wohl erweisbar sey. Man kann Dichter seyn, aber doch nicht in gleichem Schritte mit Fenelon laufen. Sequiturque patrem non passibus aequis, spricht Aenäas, der Held, von seinem kleinen Julius.

titer, auf dem Revers die Worte enthielt: Angelo

Endlich glauben einige die Parallele darin zu finden, daß Hr. v. W., wie Fenelon bei dem Oberhaupte der Kirche wegen irrigen Lehren angeklagt wurde. Und in der That scheint hier ein Parallelismus anzufangen; und obschon auch hier in der Anklage, wie im Verlaufe sich Abweichungen ergeben, so hätten doch alle wahre Freunde des Hrn. v. W. und des Konstanzer Bißthums gewünscht, daß die Sache wieder ins wahre Geleis gekommen und bis ans Ende parallel fortgegangen wäre: daß der Domherr von Konstanz, wie der Erzbischof von Cambrai sich dem Urtheile des apostolischen Stuhles demüthig unterworfen hätte, und wie jener große Mann selbst der erste gewesen wäre, der seine irrigen Grundsätze verworfen, viele seiner Anordnungen zurückgenommen, vor den im Pastoral-Amte empfohlenen schädlichen Schriften gewarnt, und endlich seinen unstatthaften Ansprüchen abgesagt hätte! Aber leider! hier divergirt die gewünschte Parallele ganz. Von Fenelon sagt der Verfasser der Elemens de l'Histoire ecclesiastique: Fenelon se soumit a la decision du s. siege avec une simplicité, qui prouvoit egalement la pureté de ses intentions et l'elevation de son ame; und damit vorzüglich verdiente er sich die Liebe, Verehrung

Ecclisiae Germanicae reduci, laetans et gratus Clerus Brisgoviensis, 11. Juli 1818. *11)

---

und Bewunderung der Mit- und Nachwelt, und Gottes Lohn in der künftigen. Und von dem Hrn. v. W. sagt die Allgem. Zeitung Nro. 38. d. J. p. 151. aus dem Hamb. Korrespondenten: „Da der Freih. v. W. wohl sah, daß an keine Aussöhnung mit Sr. Heiligkeit zu denken sey, wenn er nicht zuvor alles, was Se. Heiligkeit während seiner Administration der Konstanzer Diöcese als Generalvikar, tadelnswerthes in seiner Handlungsweise gefunden hatte, selbst verwerfen, und von der Anmaßung des Kapitularvikariats abstehen würde; so entschloß er sich unverrichteter Dinge in die großherzogl. badischen Staaten zurückzukehren." Und so ist die Parallele von der geraden Richtung abgewichen, und W. ist kein Fenelon.

*11) Uebergaben sie ihm, nämlich die Tischgenossenschaft, die von einem derselben kunstlos gezeichnete Medaille mit der Inschrift: Angelo Ecclisiae et reliqua. Diese Inschrift mag eben so kunst- und witzlos, als die Zeichnung gewesen seyn. (Ewig schade, daß diese nicht in einem feinen Kupferstiche beigelegt worden), sie fordert einige Erläuterungen, welche wir von Wort zu Wort geben:

Angelo. Soll wahrscheinlich eine Anspielung auf die Kap. II. und III. der Offenbarung des heil. Johannes seyn, wo die Bischöfe Engel der Kirchen genannt werden. Diese Anspielung ist nicht wohl überlegt. Man könnte sehr verschiedene und mißfällige Deutungen machen, und gewiß werden solche gemacht worden seyn, ohne daß es nöthig wäre, hier Kapitel und Verse nachzuweisen. Soll es aber ohne weitere Anspielung so viel als Bischof heißen, so wird erlaubt seyn, zu fragen: wo, und von wem, Hr. v. W. die bischöfliche Weihe empfangen habe?

Ecclisiae. Dieses könnte für einen Druckfehler in der ersten Aarauer Ausgabe dieser denkwürdigen Geschichte gehalten werden. Indem es aber in der zweiten offiziellen Konstanzischen Auflage dieser Synodalakten eben so abgedruckt ist, so muß es dem Original konform seyn, und dürfte also auch in dieser denkwürdigen Auflage nicht geändert werden, wobei jedem Leser überlassen bleibt, was er davon denken will. Herausgeber hält sich übrigens zu der ecclesia catholica, und überläßt die ecclisiam germanicam der kleinen Klerikalversammlung.

Germanicae. Welche Anmaßung von dem Verfasser dieser Inschrift ohne weiters einen Bischof für die ganze deutsche Kirche aufzustellen! Aber auch welch ein Beweis von der großen Ab-

sicht, welche hoffentlich nicht Hr. v. W. selbst, wohl aber andere mit demselben haben? Man sehe hierüber die Schrift: das neu projektirte Patriarchat ꝛc. Nur der feinen Lebensart des Hrn. v. W. muß es zugeschrieben werden, daß derselbe diese ungeheuere Schmeichelei dulden konnte.

Reduci. Darüber ist nichts zu bemerken, als daß Hr. v. W. nicht am 11. Juli 1818 von Rom zurückgekommen, sondern nach der Aarauer Zeitung am 21. Dez. am Festtage des heil. Apostels Thomas gerade bei einfallendem hohen Weihnachtsfeste von Rom abgereist sey.

Laetans. Sehr wahrscheinlich, wegen einer Mahlzeit, was wohl die Hauptsache bei dieser kleinen Klerikalversammlung gewesen seyn mag.

Ac gratus. Für was? Sagt nicht der gepriesene (freilich nicht wegen Gründlichkeit oder Bescheidenheit preiswürdige) Verfasser der Schrift: über die Freiheiten der gallikanischen Kirche: „was mir in der Angelegenheit des Hrn. v. W. mißfällt, ist dieses: daß er sich nach Rom begeben hat, um dort seine Unschuld zu vertheidigen.“ Und dafür scheint ihm der Verfasser der Inschrift zu danken. Wahrlich, der Mann ist noch nicht ganz aufgeklärt!

Clerus Breisgoviensis. Und das so ganz zuverläßig in Metall eingegraben? — Sind etwa jene Paar Sie, welche beim Gastmale gegenwärtig waren, schon der Clerus Breisgoviensis? — Daß der ganze Clerus Breisgoviensis sich versammelt (was ja nicht einmal ohne höchstes Placet hätte geschehen dürfen) und dem Angelo Ecclisiae eine Medaille in corpore dekretirt oder dem kunstlosen Medailleur Vollmacht und Aufträge ertheilt habe, davon ist einmal dem Publikum nichts bekannt worden. Die meisten der Breisgauischen Geistlichen, wie mein Korrespondent versichert, wollen gar nichts davon wissen; lachten oder indignirten, als sie von dieser Anmaßungsvollen Feierlichkeit hörten; viele hatten ein zu gutes Vorurtheil von der Klugheit ihrer Herren Kollegen und der Bescheidenheit des Hrn. v. W., und wollten der Geschichte gar keinen Glauben beimessen, bis sie durch die Publicatio actorum Synodalium, durch die unwidersprechliche Aarauer Zeitung, welche bekanntlich nur ganz zuverläßige Thatsachen aufzunehmen pflegt, und das offizielle Konstanzer Intelligenzblatt überzeugt wurden. Quae cum ita sint, dürfte dieser Theil der Inschrift cum debita moderatione, und großer Einschränkung auf die anwesenden Sie verstanden werden.

Derlei Anmaßungen sind eben in unsern Tagen nicht befremdend, vielmehr gewissen Leuten

schon so sehr zur Gewohnheit geworden, daß sie, was man sonst von Gewohnheitslügnern zu sagen pflegt, selbst, glauben oder doch sich so gebährten, als glaubten sies: alles, was sie sagen, thun und schreiben sey, die allgemeine Meinung und der Gesammtwille. Immer schreien sie: ganz Deutschland, die ganze Diöcese, alle Fürsten, — alle Gelehrte, alle rechtlichen Männer u. s. w.

Sollte man nicht endlich dieser ungebetenen und eigenmächtigen Stellvertreter müde, laut sasagen: Quousque tandem abutemini silentio et patientia nostra? — — — Ein Laie an der Donau (in der Felderischen Litteraturzeit. 1817. Intelligenzbl. N. XII.) hat sich bereits männlich ausgesprochen und gezeigt, daß es mit diesem Geschrei von Allheit noch nicht so richtig sey, hat für einmal als Repräsentant der Katholiken vollends sich erklärt, sein Kreditiv in dem apostol. Glaubensbekenntnisse vorgelegt, und Hoffnung gemacht, daß sich bald auch der Kern des katholischen Klerus selbst öffentlich aussprechen werde, was allerdings, und je länger, je mehr zu wünschen ist. Der Clerus Constant. und Breisgov. ist hiezu aufgefodert, sowohl durch diese anmaßende Inschrift, als durch den Brief eines Breisgauischen Pfarrers an Hrn. v. W. und die dazu erschlichenen und erbettelten Unterschriften. Man hat ja diesen Brief so wichtig gefunden, daß man demselben, der schlechten Latinität ungeachtet, so-

So verbreitet sich, wo er erscheint, ein hinreißender Jubel kindlich reiner Freude und Ergebenheit. * 12)

---

gar in die berühmte Denkschrift: über das Betragen des römischen Hofes ꝛc., als Aktenstück einrücken ließ. Ja ein gewisser geistliche Rath (in den Anmerkungen zu Walchners Bischof Otto) behauptet noch obendrein: die Geistlichkeit des Bißthums Konstanz repräsentirt durch ihre Dekane, hätte durch diesen Brief den Hrn. v. W. als ihren wirklichen Bischof anerkannt. (?!) Man beliebe aber über die Entstehung dieses Briefs (nicht Aktenstücks der durch seine Dekane repräsentirten Geistlichkeit; noch viel weniger kompetenten, und vollkommenen hinreichenden Zeugnisses, die Gläubigen zu beruhigen, wie es dort weiter heißt) nachzusehen, was der Verfasser der Kehrseite p. 172 davon erzählt.

*12) Kindlich reine Freude (?) Dieses hat der Verf. zweifelsohne durch seine Brille gesehen, mit welcher er tief in die Herzen der Menschen hineinguckte, und reine Freude von angeordnetem Jubel, und auch den Grund der Freude unfehlbar unterscheiden kann. Ein Zuschauer ohne Brille konnte dabei gar nichts, als alltägliche Sachen sehen, z. B. das Zusammenlaufen einiger

Dieß macht einen wunderbaren Kontrast mit

Weiber und Kinder, und einiger erbetener Männer beim Geläute der Glocken und Gelärme türkischer Dorfmusik; Zusammenkünfte benachbarter Pfarrer zu einer Mahlzeit u. dergl. Ein unbefangener Beobachter aber weiß, daß, wie es mancherlei Brillen zum Sehen, so auch mancherlei Beweggründe zum Handeln giebt, reine und unreine, eigennützige und eifersüchtige; Furcht, Hoffnung, Schwachheit, persönliche Rücksichten u. s. w.; so daß es zuförderst eine sehr reine, farben- und makellose Brille braucht, oder vielmehr gar keine, sondern ein lichtes, argloses, von Leidenschaften aller Art und Partheigeist ungetrübtes Auge, um kindliche Reinheit der Beweggründe so zuverläßig behaupten zu können. Hätte der Verfasser gehört, was die geraden Landleute in ihren kleinen rustikal- oder offenherzigen Versammlungen gesprochen, und ihren Nachbaren erzählt haben: Wie sie z. B. von falschen Vorgaben irre geführt geglaubt hätten, der neue Bischof komme; wie ihre Kinder schon Firmpathen bestellt haben, und wie nun alles Nichts sey; und wie die Geistlichen hoffen, daß sie nun bald heurathen dürfen, wenn — —; er würde Ursache gefunden haben, an der Reinheit seiner Brille, und an der kindlichen Reinheit jenes hinreissenden Jubels zu zweifeln.

der römischen *13) Versicherung, Wessen-

*13) Dieß alles, ohne Brille gesehen, macht nun gar keinen Kontrast mit der römischen Versicherung. Alle diese äußerlichen Ehren- und Höflichkeitsbezeugungen bezogen sich auf die Person Sr. Exzell. des Freiherrn Heinrich von Wessenberg, Herrn zu Feldkirch, Domherrn zu Konstanz, vormaligen Generalvikars, und vorgeschlagenen Bisthumsverwesers. Wer würde dann in ganz Deutschland so ungezogen seyn, denselben nicht mit allen seinem Stande gebührenden Respekt zu empfangen? Hat man demselben nicht auch in Rom alle äusserliche Achtung, welche der Wohlstand fodert, bewiesen? Hat nicht der Kardinal Staats-Sekretär in jeder an ihn gegebenen Note die gebührende Titulatur vostra signoria illm. gebraucht, und am Ende alle Hochachtung für dessen Person bezeugt? Man muß die Person von der Sache, oft auch vom Stande und Amte unterscheiden. Die hämisch sogenannten römischen Versicherungen beziehen sich auf die Sache, die Grundsätze, die Beispiele, die Widersetzlichkeit des H. v. W. gegen das Oberhaupt der kathol. Kirche. Man sehe die päpstl. Breven, und die ganze Denkschrift. An alles dieses dachten wohl die guten, zum Läuten, Schießen, und Musiziren aufgefordeten oder erbetenen Landleute nicht; nicht die Kinder in den Schulen, welche so naive Ant-

berg stehe im bösen Ruf, und auf ihm laste die Verachtung aller guten Katholiken.

Wohl freilich möchte etwas daran seyn, *14)

---

worten gaben; sie wußten vielleicht nichts von Allem, sollten wenigstens zur Zeit noch gar nichts davon wissen. — Wo wäre also der Kontrast? — bei den kleinen Klerikalversammlungen an einer wohlgedeckten Tafel? — Gesetzt nun diese kontrastirten mit den römischen Versicherungen; gesetzt diese Klerikalversammlung hielte sich fest an die von dem Oberhaupte der kathol. Kirche mißbilligten Grundsätze des Hrn. v. W.; gesetzt diese hätte den H. v. W — wie der schon belobte geistliche Rath versichert, als ihren wirklichen geistlichen Vorsteher anerkannt; gesetzt, sie pflichtete dem H. v. W. in der Widersetzlichkeit gegen den heil. apostl. Stuhl bei? — Was folgte daraus? — Allerdings ein Kontrast. Und von wem? Von kathol. Geistlichen gegen das erhabene Oberhaupt ihrer Kirche. Und was müßten die Folgen dieses Kontrastes seyn? — genug hierüber. —

*14) Römischen Versicherung. Auch hier wieder so, mit stolzen Naserümpfen hingeworfen, muß auch hier noch einmal geahndet werden. Nein! nicht römischen, in diesem hämischen Sinne. Ein Katholik — vielleicht gar ein Priester (?) sollte hier

mit tieferm Respekte sprechen. Es handelt sich hier nicht von Versicherungen einer kleinen Klerikalversammlung im Breisgau, oder einiger großen Schmeichler in oder außer demselben, und einiger Kurialisten in Rom, wie es in jedem Lande, auch im Badischen Kurialisten giebt. Es ist die Rede von den Beschwerden des Oberhaupts der katholischen Kirche gegen die Grundsätze, Anmaßungen und Widersetzlichkeit eines Priesters, eines Domherrn des Konstanzischen, zur katholischen Kirche gehörigen, folglich dem allgemeinen Oberhaupte derselben unterworfenen Bißthums. Es ist hier die Rede von dem Urtheile Papst Pius des VII. rechtmäßigen Nachfolgers des heil. Petrus auf dem römischen Stuhl, Pius des VII., von welchem man mit voller Wahrheit sagen kann, daß Er sowohl wegen seiner erhabenen, in der katholischen Kirche wesentlichen Würde, als auch wegen seinen persönlichen Eigenschaften, seiner wahrhaft christlichen Geduld in den schwersten Leiden und apostolischen Festigkeit im Handeln von allen Fürsten der christlichen Welt, von allen ächten Katholiken, und biedern Protestanten geachtet, verehrt, und man könnte wohl sagen h o c h g e f e i e r t ist; allein man will diese mißbrauchte Phrase jenen überlassen, welchen die alten Heiligen, deren Geburtstage man einst feierte, vergessen, und nur neue Namen hoch feiern wollen. Und mit diesem höchsten Hirten und Oberhaupte der kathol. Kirche wollen ein Paar Geistliche in der Konstanzischen Diöcese, einige

wenn die wenigen *15) schwarzgallichten Menschen (die im frommen Ingrimm gegen alles

---

Zeitungsschreiber, und Deutschkirchthümler, oder Patriarchalisten einen Kontrast, eine Opposition gegen diesen bilden? Allerdings ein wunderbarer Kontrast! dergleichen freilich die Geschichte mehrere erzählt; aber leider! auch die unglücklichen Folgen davon nicht verschweigen kann. — Es ist oben schon bemerkt worden, wie die größten Männer des christlichen Alterthums von der römischen Kirche gesprochen haben, und kann, wenns der Raum gestattet in einer Beilage ferner geschehen. O ihr katholischen Geistlichen, die ihr die römische Kirche, den Mittelpunkt Eurer Einigkeit, das Haupt des Körpers, wovon Ihr Glieder seyn wollet, so verächtlich behandelt! Wahrlich Ihr wißt nicht, was Ihr thut. Aber Ihr werdet noch erfahren, was Ihr gethan habt, und könntet es bereits aus Erfahrung eingesehen haben, wenn Ihr nicht obskurirte, und die wahren Obskuranten wäret. Vater! verzeih ihnen, und nimm den Vorhang weg von ihren Augen.

*15) Retorqueo Argumentum. D. i. umgekehrt: wohl freilich, wenn die Paar Gäste bei der kleinen Klerikalversammlung die mit legitimer Vollmacht versehenen Repräsentanten von ganz Deutschland wären, und jeder Laie und Priester auf

Gute und Wahre Gewitter zusammenjagen wollen) eben die einzigen guten Katholiken wären! — *16)

---

ihr Wort geschworen hätte, dann müßte man wenigstens schweigen, und gelten lassen; oder wenn sie gar mit Infallibilität begabt wären, welche sich, seitdem man selbe dem Papste absprechen will, jeder Neuerer anmasset, dann möchte man gar noch glauben, daß nichts, gar nichts an der Sache sey: dann müßte freilich Rom zurückstehen, und sich dem Synodalbeschlusse einer Tischgesellschaft unterwerfen; aber dann würden wir auch nicht mehr eine heilige, römische, katholische Kirche, sondern ein Duzend, und noch mehr deutsche, vielleicht sehr unheilige Kirchen, und Kirchleins, und obendrein einen deutschen Patriarchen haben. Doch Gottlob! so weit ist es in Deutschland noch nicht gekommen. Uns genügt an der Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirche, und lieber wollen wir noch an die Unfehlbarkeit des Papstes, als der unzureichenden deutschen Kirchlein, und eines Patriarchen glauben.

*16) Die Wenigen. (Von der schwarzen Galle hernach:) Die Wenigen? Hat der Einsender schon alle viritim abgezählt? Die in der berühmten Denkschrift namentlich, und öffentlich aufgestellten Dekane und Juraten, und wieder

lauter Dekanen; aber doch nicht von Kapiteln gewählte Repräsentanten, sondern theils provisorisch, theils dekretorisch von dem vormaligen Vikariate in Konstanz, oder dem katholischen Kirchendepartement aufgestellten Dekanen, welche dem lateinischen Brief eigenhändig unterzeichnet haben, kann nun jedermann zählen. Es sind summa summarum 41 — mit Worten: vierzig Capita, und ein Caput, wenn man den Hrn. Jurat und Dekan Schmid als eine doppelte Person ansieht, und einer mehr, wenn man den Pfarrer Schmid auch noch dazu zählt. Es würden aber gerade noch so viel seyn, wenn jeder zweimal unterschrieben hätte, was nicht mehr als billig gewesen wäre: denn warum soll Hr. Pfarrer Schmid allein diese Ehre haben? — Allein, man mag nun zählen, wie man will, und, was ich fast vergessen hätte, und noch die hohenzollerschen Unterschriften ex Commissione dazu setzen, so ist es doch immer nicht der ganze Clerus constantiensis, und noch viel weniger die ganze ecclesia Germanica und alle Gelehrte Deutschlands.

Um jedem Einwurf gegen diese gewissenhafte Berechnung zu begegnen, ist dabei zu bemerken: daß Hr. Stadtpfarrer Dr. Boll nicht gerechnet werden darf, und zwar, wie die Bittsteller zu sagen pflegen, aus folgenden Gründen.

1mo Hat Dr. Boll den lateinischen Brief eigentlich, und wohlbedacht nicht unterschrieben, sondern wie jeder, der noch Lateinisch versteht, sehen muß, lediglich attestirt, daß die vorstehenden alle in verschiedenen Abschriften, welche von den Sammlern herumgetragen wurden, eigenhändig unterschrieben haben.

2do. Wird, indem wir diese historisch-kritischen Bemerkungen sammelten, aus dem Breisgau berichtet: daß Hr. Dr. Boll die Bekanntmachung des dem Hrn. Dr. Biechele auf dessen Andringen übergebenen Zeugnisses nicht beabsichtigt, noch in der Folge gebilligt habe. Vielmehr meldet ein Korrespondent: Hr. Dr. Boll hätte sich durch den falschen Verdacht, als wäre er Verfasser des lateinischen Briefes, und durch Vorwürfe seiner Freunde in Schwaben bewogen gefunden, eine Erklärung seines Benehmens bekannt zu machen. Sollte diese Erklärung dem Herausgeber noch zu Handen kommen, so wird man die Ehre haben, selbe in einer Beilage mitzutheilen. Jetzt ein Wort von der schwarzen Galle.

Was also die schwarze Galle, den frommen Ingrimm, und das Wettermachen betrifft, so darf man jeden auffordern, die Schriften und Zeitungsartikel ohne Brille (wenn der Druck nicht zu klein ist, und in diesem Falle ohne gefärbte Brille, ohne Leidenschaft und Vorurtheil)

zu lesen, welche in der wessenbergischen Angelegenheit für Hrn. v. W. —, und auf der andern Seite für das Urtheil und Verfahren des kirchlichen Oberhauptes bekannt worden sind, und dann zu urtheilen, wo die schwarze Galle vorherrsche. Man lese z. B. Pro Hrn. v. W. — folgende: Ueber die Freiheit der gallikanischen Kirche, — Deutschlands Ansichten über das päpstliche Breve, einen aus Zeitungsblättern zusammengestoppelten Wisch. — Dr. Huberts Vorschriften — G. R. Brunners Aufklärung der gärtlerischen Denuntiation — Dr. Paulus beurtheilende Anzeigen, zu leichterer Verbreitung besonders abgedruckt. — Walchners, Otto von Sonnenberg mit den Anmerk. eines geistl. R.

Und Contra, oder vielmehr für das Urtheil des Pabstes des Hrn. Bischofs Zirkels deutsche katholische Kirche. — Eines Ungenannten, über die Ernennung W. zum Koadjutor. — Ueber das deutsche Patriarchat, — Lage der Diöcese Konstanz, — Ueberblick der zwischen dem päpstlichen Stuhl, und Hrn. v. W. obwaltenden Irrungen. Ja ich darf noch beisetzen: die Kehrseite des Hrn. v. W., und sogar des geistl. Raths Gärtlers Denuntiationsschrift. Sind diese letzteren auch nicht eingreifender, so sind sie doch auf die Sache gerichtet, führen Beweise auf, welche aus öffentlichen Denkschriften genommen sind, und sind von unbe-

scheidenen Schmeicheleien ganz freie Vertheidigungen des römischen Urtheils. — Man lese, und beobachte, auf welcher Seite mehr dreuste Anmassung, stolze Absprecherei, hämischer Spott, triviale Lästerungen, Pochen auf Zahl und Macht der Parthei, unverschämtes Behaupten, und überhaupt mehr Geschrei ad normam der sansculloten und Fischerweiber, und weniger Beweise seyen? Man beobachte, wo gedrohet, und zur leidigen Trennung aufgefordert werde? Wo statt der Beweise die abgenütztesten Schreckbilder, Obskuratism, Monachism, und der gar so fürchterliche Jesuitism aufgestellt sind? Wo mit Römerlingen, Finsterlingen, Bigotten, Denuntianten ꝛc. in allen Sprachen herumgeworfen, mitunter auch deutsche Kirche, deutsche Freiheit, Kirchenfreiheit ins Spiel gezogen worden? Kurz wo mit Leidenschaft, und mit niedriger Schmeichelei; und hingegen wo man mit Kälte, Bescheidenheit, redlicher Darstellung der Begebenheiten; aber doch mit festem Tritte, mit gültigen Beweisen zu Werke geht, und mit möglichster Schonung der Personen sich nur an die Sache hält? Man lese, beobachte, und urtheile dann unbefangen, wo die schwarze Galle, frommer, oder unfrommer Ingrimm und Wettermacherei zu Hause seyen? Man will nicht in Abrede stellen, daß hie und wieder auch auf der andern Seite ein quos ego oder ein quousque tandem? — gehöret werde. Man muß aber auch beherzigen, daß bei jener Art zu be-

weisen allerdings schwer, unmöglich sey, Satiram non scribere. Nam quis iniqui tam patiens moris, tam ferreus, ut teneat se?

*17) Es hat freilich von jeher gute und schlechte Katholiken gegeben, sowohl in Bezug auf Grundsätze, als auf Sitten; aber schwarze Galle, frommen Ingrimm und Wettermacherei hat man noch nie als Kennzeichen der Katholizität aufgestellt. Man versteht den Hrn. Einsender mit seinem wohl freilich, und wem, und seinem durch Kennzeichen der Katholizität ganz gut. Aus Gesagtem könnte er, wenn er ohne Konvenienzbrille anschauen kann, wohl sehen, wo diese besondere Katholizität zu finden sey.

Indem übrigens hier von Katholizität die Rede ist, so kann man nicht unterlassen, an, oder über Hrn. Dr. Fridolin Huber ein Paar Zeilen zu schreiben. Diesem hochgelahrten, schreibfertigen und Zeitungsberühmten Mann ist es gefällig gewesen, einen wesentlichen Unterschied zwischen römischer, und katholischer Kirche zu machen, und zwar im Namen des ganzen Deutschlands; und dann eine nagelneue Definition der katholischen Kirche, nach seiner eigenen Logik aufzustellen; ferner zuzugeben, daß er selbst nicht wisse, welchem Begriff Hr. v. W. von der katholischen habe (?) und endlich dessen ungeachtet zu behaupten: daß er Dr. Huber gewiß wisse, daß Hr. v.

W. ein folgsames Kind dieser heil. Mutter sey. Mit derlei Definitionen, Distinktionen und Prämissen sollte es nicht schwer seyn zu beweisen: daß der gelehrte, katholische Pfarrer Dr. Huber ein Erzjude sey. —

Uebrigens gestehen wir, daß Hr. Dr. Huber mit wenigen Worten p. 31 und 32. seines Wess. und päpstl. Breves viel mehr bewiesen habe, als wohl seine Absicht gewesen seyn mag. Er hat nämlich vor aller Welt den unwidersprechlichen Beweis aufgestellt, daß Hr. Dr. Fridolin Huber, unerachtet seines theologischen Doktorats, ein schlechter Logiker sey. — Es sey uns also erlaubt Hrn. Dr. Huber mit aller Achtung für die theologische Doktorwürde in die Schule zu schicken — und höflichst zu ersuchen, sich aus dem bischöfl. konstanz. Katechismus über den Begriff der kathol. Kirche besser zu unterrichten. Wäre demselben aber der konstanz. Katechismus schon zu alt, so wollen wir zur Ersparung weitern Nachsuchens hier beifügen, wie der neue unter Bonapartens Regierung für alle Kirchen des französischen Reichs bestimmte Katechismus die kathol. Kirche bezeichnet.

In der 14ten Lektion I. Theil auf die Frage: Was ist das — die katholische Kirche? folget die Antwort auf drei getheilte Fragen: Das ist die Versammlung oder Gesellschaft der Gläubigen

auf dem ganzen Erdboden — innerlich durch den nämlichen Glauben — äusserlich durch das Bekenntniß des nämlichen Glaubens, durch Theilnahme an den nämlichen Sakramenten, durch die Unterwerfung unter die nämliche kirchliche Regierung, und das nämliche sichtbare Oberhaupt, den Papst vereiniget."

Diese Definition ist sowohl den logischen Regeln (convenit omni, et soli; sit clarior definito) als dem Sinne des christlichen Alterthums der Katholiken, und nicht Katholiken gemäß, und mag sowohl dem Hrn. Dr. Huber, als auch dem Actuario der berühmten Klerikalversammlung zur Leitung dienen, wenn die Frage entstehet: welche diejenigen seyen, die zur katholischen — das heißt, allgemeinen, nicht bloß einer neugemachten deutschen Kirche gehören? Daß man sich hiebei nur auf Katechismen, nicht Theologen berufen hat — geschah aus Ueberlegung.

Und itzt zum Schluß noch eine kurze Geduld. Was wollte nun der Hr. Einsender dieser denkwürdigen Geschichte und Wortzeichner mit diesem, nach seiner Individualität und Konvenienz so zierlich entworfenen Bilde? Das muß freilich er selbst am besten wissen, und man will es auch nicht wagen seine Absicht so bestimmt anzugeben, weil wir seine Brille nicht haben, womit er die reine kindliche Freude so sicher g sehen hat.

Doch ein Paar Fragen über dieß — was wollte? — und unmaßgebliche Muthmaßungen mit beigefügten Bemerkungen werden uns der Einsender und der Leser nicht verargen.

Wollte er das Publikum von den papierenen Panoramas, womit selbes seit Jahr und Tag von Aarauer Zeitungen, Oppositions- und andern Blättern, Hubern, Brunnern rc. ist amusirt worden, in die leibhafte Welt hinaus führen, um denselben ein Kaleidoskop mit hundert schönen Sächelchen vorzuhalten oder eine gefärbte Brille auf die Nase setzen? — So mögen die hier gemachten Bemerkungen zum Wegweiser, zur Beleuchtung oder gar zum Futteral dienen.

Wollte er etwa dem heil. römischen Stuhle, dem Mittelpunkte katholischer Einheit, und dem Oberhaupte der Kirche, wozu er sich zweifelsohne bekennt, ein Paar unhöfliche und unchristliche Seitenstöße geben? — So hat er dieses, und zwar nicht zu seiner Ehre, gethan, und man hat darauf nicht ermangelt, ihn zu belehren oder, wenn dieses zu anmaßlich wäre, gegen einen Mann, der unter die Gelehrten Deutschlands sich zählt, ihn aufmerksam zu machen, wie die Männer des christlichen Alterthums vom römischen Stuhle gesprochen und geschrieben haben. Hier will man nur noch beifügen, was Paulus — nicht jener von Heidelberg — sondern der heilige Apostel

Paulus geantwortet hat, als er auch unwissend den offenbar ungerechten, und gegen das Gesetz handelnden hohen Priester geschmäht hatte, und darüber von den Umstehenden hörte: Schmähest du den Oberpriester Gottes? — Brüder! antwortete Paulus, ich wußte nicht, daß es der Oberpriester ist. Denn freilich steht es geschrieben: Den Vorsteher Deines Volkes sollst du nicht schmähen. (Act. 23. nach van Eß.) Oder wollte er vielleicht dem Hrn. v. W. einige unterthänige Schmeicheleien darbringen? — So mag er freilich nach seiner Individualität und Konvenienz im Konventionsfuße mit andern Schmeichlern gehandelt haben. Ob er aber den innern Beifall dieses über derlei niedrige Schmeicheleien erhabenen Herrn erhalten habe? — Daran wird erlaubt seyn zu zweifeln.

Wollte er endlich dadurch einen Beweis seiner Geschicklichkeit ablegen, aus Nichts ein bischen Etwas zu machen, und ohne Tusch und Farben ein Ideal aufzustellen? So tragen wir kein Bedenken aus vollem Halse zu rufen:

Nunc quod ad vos spectatores, reliquum
relinquatur,
More majorum date plausum postrema in
comoedia!

Plaut.

Sollte übrigens auch der Verfasser der Anmerkungen über seine Absicht wollen zu Rede gestellt werden? So ist dieselbe bereits im ersten Blatte redlich angegeben worden, nämlich, er wollte: periturae haud parcere chartae. Wobei er sich jedoch schmeichelt, den Hrn. v. W. nicht zwar wie Dr. Huber den Papst Pius VII. liebreich in Schutz genommen (denn so mächtig kann nur ein Dr. Huber zu seyn, sich anmassen) aber doch nicht muthwillig beleidiget zu haben, indem man es nur mit dem Zeichnen durch Worte und Griffel, beiläufig auch mit der Sache, nicht mit seiner Person zu thun hatte. Daß man aber den Grundsätzen desselben, wie sie in der Kehrseite auf dessen Schriften dargestellt sind, nicht beipflichte, das bekennt man mit Freihrn. v. Droste, Bißthumsverweser zu Münster, laut, und ungescheuet. Vid. Ueber Religionsfreiheit der Katholiken. Münster bei Theissing.

Folgen nun ein Paar Beilagen, nebst einer Zugabe mit Anhang, und der Versicherung: daß, sobald man das Diplom, womit die Akademie der Inschriften zweifelsohne dem Verfasser der oben kommentirten gehaltvollen Inschrift zum korrespondirenden Mitgliede zu ernennen, sich beeilen wird, werde zu Handen bekommen haben, man nicht ermangeln werde, selbes durch die Aarauer Zeitung und das Konstanzer Intelligenzblatt der Welt bekannt zu machen.

Erste Beilage.

Noch zu rechter Zeit kam uns aus sicherer Hand eine Abschrift des oben gedachten Schreibens des Hrn. Dr. Boll an seine Freunde in Schwaben zu, welches wir hiebei unsern Lesern mitzutheilen uns zur Pflicht machen.

Bernardus Boll, SS. Th. Doctor, Protonotarius Aplcus., Rector Ecclesiae Parochialis, ac Commissarius episcopalis, Friburgi Brisgoviae.

Suis in Suevia Amicis S. P. D.

Cum plures ex vobis aestumatissimi atque amantissimi viri! datis ad me litteris significarint, ex subscripto meo nomine suspicari se, me illarum, quae a clero Badensi ad Wessenbergium

Romae tum degentem, atque in actis publice editis pene in Fine positae sunt, litterarum authorem esse, imo me subscribentium nomina precario quaestu collegisse: sacrae inter nos amicitiae officium expleturus omnibus et singulis una respondere praesentibus hisce constitui.

Ac primum quidem mirari satis non potui, Vos, qui plurima a me latine scripta perlegistis, non ex ipsa protinus scribendi methodo cognovisse, me epistolae illius Authorem esse omnino non posse. Dein qua fronte me in adjuncto inferius testimonio ceu simplicem veritatis cultorem subscripsissem, si epistolam illam, verbis certe, nequid immoderatius dicam, satis copiosam ipsus exarassem?

Rem ergo gestam, charissimi! sic habetote.

Litteras illas D. Joannes Nep. Biechele Thlgiae Doctor, Consiliarius ecclesiasticus, Decanus, ac hujatis ecclesiae ad s. Martinum Parochus elucubravit, atque a me quoque, ut illis subscriberem iterato expetiit! Cum constanter negassem, in id tandem consensi, ut testarer, illos, quorum nomina adlegabantur, diversis epistolae exemplaribus manu propria subscripsisse, quo facto nihil aliud, quam suprascriptis fidem facere (vidimare vocant) cogitabam. Igitur non litteras apposito meo nomine probabam, sed, ut attente le-

genti patet, alios probasse, ceu requisitus desuper Protonotarius aplcus sigillo, manuque testabar.

Si vero et subjunctum testimonium improbatis, quod eo solum fine, ne ad subscribendum superioribus litteris amplius sollicitarer, D. Doctori Biechele, sed non ut publici juris fieret, tradideram; illud paucis, non mutatis, sed pro sensus claritate adjunctis sic legite:

„Infra scriptus testor me illustris: ac reveren-
„dis: Dom. liberum Baronem de Wessenberg, ob
„ejus pro bono christianae religionis Zelum, sus-
„ceptosque ingentes in hunc finem labores (ita
prius crediderunt mecum plurimi reli-
„giosissimi, optime catholici, ac sae
„sedi aplcae. addictissimi viri) ad hanc us-
„que diem singulariter coluisse, de ejus orthodo-
„xia nullum hactenus dubium concepisse (nam
„libros ab ipso aut editos aut in archivo
„constantiensi commendatos hujusque
„non legeram) nullum sedis aplcae centri uni-
„tatis gravamen contra eum compertum habere (nul-
„lum enim adhuc authoritate publiea
„speciatim nobis fuit manifestatum)
„praesertim vero illos, qui dicunt plebem dioece-
„sis constantiensis, si is in episcopum ordinare-
„tur (quod utique apud vere catholicos
„non nisi adprobante sede apostolica,

„adeoque non nisi cognita Wessenber-
„gii aut innocentia aut emendatione
„fieri posset) male contentam aut omnino rebellem fore, turpissimae falsitatis ac calumniae
„notam promereri.

Rebus a me ita sincere expositis, et a vobis rite expensis, Amici colendissimi! spero, vos ipsos aequo judicio fore decreturos, me a simplici veritatis cultu non deflexisse. Caeteroquin certos vos esse cupio, me in catholicae religionis, ac sacri a Christo instituti ecclesiae regiminis negotio principia non mutasse, sed illis, quae publice, ut probe nostis, docueram, constanter inhaesisse, ac, favente Deo, infracto animo ad mortem usque fore inhaesurum. Valete!

Dabam Friburgi Brisgoviae Nonis Julii MDCCCXVIII.

Zweite Beilage.

Auszüge aus einigen Schriften gelehrter und heiliger Katholiken voriger Zeiten, zum Beweis, wie dieselben von der römischen Kirche, und dem Bischofe zu Rom gesprochen, und geschrieben haben, und zur Belehrung (doch nein, das wäre Anmassung von einem Obscuranten, wenn er Hocherleuchtete, Illuminaten, belehren wollte) nur zur Ansicht für diejenigen, welche so hämisch von Rom, römisch, römischer Kirche und vom Papste sprechen, und sich für katholisch ausgeben.

a) Aus den Werken des Hrn. Cyprians. Edit. antw. Ex Epistol. 55. ad Cornelium de Fortunato etc. seu de quibusdam schismaticis communionem cum Ecclesia romana subdole querentibus.

„Quibus satis non fuit ab evangelio recessisse — — nisi foras sibi extra ecclesiam, et

contra ecclesiam constituissent conuenticulum perditae factionis. Posthaec ad huc insuper pseudoepiscopo sibi ab haereciis constituto, navigare audent (Romam) et ad Petri cathedram, atque ad Ecclesiam principalem unde unitas Sacerdotalis exorta est, a schismaticis, et profanis litteras ferre, nec cogitare, eos esse romanos (quorum fides apostolo prädicante laudata est) ad quos perfidia habere non possit accessum."

Ex libr. de Unit. eccl. Loquitur Dominus ad Petrum. Ego dico tibi, quia tu es Petrus, et super istam Petram aedificabo ecclesiam meam — —, super illum unum aedificat ecclesiam, et illi pascendas mandat oves suas. Et quamvis apostolis omnibus post resurrectionem suam parem potestatem tribuat, et dicat: sicut misit me pater etc. tamen, ut unitatem manifestaret, unam cathedram constituit, et unitatis ejusdem originem ab uno incipientem sua authoritate disposuit. Hoc erant utique et caeteri apostoli, quod fuit Petrus, pari consortio praediti honoris, et potestatis, sed exordium ab unitate proficiscitur. Primatus Petro datur, ut una christi ecclesia, et cathedra una monstretur. — — Hanc ecclesiae unitatem qui non tenet, tenere se fidem credit? qui ecclesiae renititur, et resistit,

qui cathedram Petri super quam fundata est ecclesia, deserit, in ecclesia se esse confidit? — — Quam unitatem firmiter tenere, et vindicare debemus, maxime episcopi, qui in ecclesia praesidemus, ut episcopatum quoque ipsum unum, atque indivisum probemus. Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur.

Ueber diese Stelle, welche nicht selten mißverstanden werden will, verdient sehr nachgelesen zu werden, was der sel. Bischof von Zirkel in der vortrefflichen Schrift: die deutsche katholische Kirche, entgegengesetzt der neu zu begründeten deutschen Kirche: über diese Einheit der Kirche und des Episkopats mit tiefer Einsicht geschrieben hat.

b) Aus den zwei Briefen des heil. Hieronymus, an den Papst Damasus. Edit. Petri Canisii. Argentorat. Epist. 25. tempore schismatis antiocheni. Quoniam vetusto oriens inter se populorum furore collisus indiscissam domini tunicam per frustra discerpit: ideo cathedram Petri, et fidem apostolico ore laudatam, censui consulendam. — — — Quamquam tui me teneat magnitudo, invitat tamen humanitas. A pastore praesidium ovis flagito, cum successore piscatoris loquor. Ego nullum primum nisi Christum sequens, bea-

titudini tuae, id est cathedrae Petri communione consocior: super illam petram aedificatam ecclesiam scio. Quicunque extra hanc domum agnum comederit, profanus est. — — Et quia non possum sanctum domini, tot interjacentibus spatiis, a sanctimonia tua semper expetere, ideo hic collegas tuos, Agyptios confessores sequor. — — — Non novi Vitalem, Meletium respuo, ignoro Paulinum. Quicunque tecum non colligit, spargit, hoc est, qui Christi non est, Antichristi est. „Et circa finem ejusdem epistol." Quamobrem obtestor beatitudinem tuam per crucifixum, mundi salutem, — — — ut mihi epistolis tuis sive tacendarum, sive dicendarum hypostaseon detur authoritas.

Epistola 26 ad eundem. — In tres partes scissa ecclesia ad se rapere me festinat. — Ego interim clamito: si quis cathedrae Petri jungitur, meus est. Meletius, Vitalis, atque Paulinus tibi haerere se dicunt: possem credere, si hoc unus assereret: nunc autem aut duo mentiuntur, aut omnes.

c) Noch eine Stelle aus späteren Zeiten, aus der Schrift des Hrn. Franz von Sales, wie solche der Verfasser der Schrift: Briefe über die 4 sogenannten Artikel des franz. Klerus. Frankf.

1818. anführt: „Dieser heil. Franz von Sales, sagt der Verfasser, fiel denjenigen nicht bei, welche bei Behandlung der Fragen, wovon im ersten Artikel der Erklärung die Rede ist, nicht bedenken (dieß sind seine Worte im 48. Briefe), daß man für einen Papst nichts schlimmeres thun kann, als ihm die Liebe seiner Kinder zu benehmen; noch für die Kinder, als ihnen die Achtung zu benehmen, der sie ihrem Vater schuldig sind. Der Vater fodert von den Königen und Fürsten in dieser Rücksicht nichts; er liebt sie alle zärtlich. Er thut fast nichts in ihren Staaten, nicht einmal in dem, was die blos kirchlichen Dinge betrifft, als mit ihrem Gutheissen und Willen. Was ist also nöthig, sich jetzt die Untersuchung seiner Macht über die zeitlichen Dinge angelegen seyn zu lassen, und dadurch der Uneinigkeit und Zwietracht das Thor zu öffnen? Aus welchem Anlasse sich Anmaßungen wider denjenigen ersinnen, welchen wir kindlich lieben, und als unsern wahren Vater und geistlichen Hirten (so sprechen gelehrte und heilige Bischöfe!) ehren und hochachten müssen? Ich sage es Ihnen aufrichtig: ich fühle den heftigsten Schmerz im Herzen, da ich weiß, daß dieser Streit über die Macht des Papstes das Spiel und der Gegenstand des Geschwätzes unter so vielen Leuten ist, welche unfähig eines Entschlusses, den man hierin fassen soll, dieselbe, anstatt sie zu entscheiden, zerreissen; und was noch ärger ist, da sie dieselbe verwirren, den Frieden

mehrerer Seelen stören, und da sie dieselbe zerreissen, die heilige Einmüthigkeit des Katholiken zerreissen."

Der Verfasser obgedachter Briefe schickt dieser schönen Stelle den christlichen Wunsch voraus: Wollte Gott! die Bischöfe der Versammlung von 1682 wären von jenem guten Geiste der Mäßigung und Sanftmuth beseelt gewesen, welcher in den Briefen des heil. Franz von Sales lebt! — Eben diesen guten Geist wünschen wir allen Bischöfen, Bißthumskandidaten, geistlichen Räthen, und Kommissarien in kirchlichen Angelegenheiten und beten zu Gott, daß er ihnen denselben ertheilen wolle. Es geschehe!

Zugabe.

Noch Etwas über Wessenberg.

Aus Veranlassung eines Augenzeugen in der Aarauer Zeitung Nro. 99. 1818.

In der Aarauer Zeitung Nro. 99. den 18. August 1818 steht Seite 504 ein Aufsatz, worin ein Anhänger des Freiherrn von Wessenberg sich alle Mühe giebt, durch einen blumenreichen Styl die schöne Seite des so hoch gepriesenen Gönners heraus zu heben, und den anders Denkenden in ein gehässiges Licht zu stellen; auch sogar den heil. Vater Pius VII. mit unüberlegten Ausdrücken einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen.

(Dieser Aufsatz ist im vorgehenden Stücke durch einen Kommentar illustrirt worden. Herausgb.)

Meiner, wie so vieler behutsamer Männer Meinung nach, war es von Seite des Freiherrn von Wessenberg, und seiner Anbeter gar nicht klug gethan, die Angelegenheit seines Eindringens in den Schafstall des Herrn, und die Sache des

kirchlichen Oberhauptes in Verwerfung desselben, zur Publizität kommen zu lassen.

Da es nun aber einmal so weit gekommen ist, so sey es den anders Denkenden gleichfalls gestattet, auch ihre Ansichten ganz ohne Schmuck und Künstelei, einfach, und mit überzeugender Wahrheit vorzutragen.

Gegen den Freiherrn von Wessenberg, als solchen, haben weder Katholiken aus dem Volke, noch die Geistlichen, als Pfarrer, etwas einzuwenden: nur muß Herr von Wessenberg nicht Generalvikar, nicht Bißthumsverweser, und nicht Bischof seyn wollen, nachdem ihn der heil. Vater in Rom, als solchen, aus den wichtigsten, und ganz unwiderlegbaren Gründen verworfen hat.

Freilich werden die Freunde dieses Herrn seine Gründe nicht für wichtig halten: denn was ist diesen Herren für Welt und Ewigkeit noch wichtig, wenn die Einigkeit der katholischen Kirche, die nothwendige Unterordnung der Katholiken, der Laien sowohl als Priester, unter ihr sichtbares Oberhaupt, nicht wichtig ist in ihren Augen?

Schon dem Primas Dalberg hatte der Pabst ausdrücklich befohlen, den Herrn von Wessenberg vom Generalvikariate zu entfernen; Dalberg ge-

horchte nicht, sondern ernannte diesen Generalvikar auch noch zu seinem Koadjutor. Wessenberg arbeitete mit vollem Eifer, mündlich und schriftlich daran, ein deutsches Patriarchat zu errichten, und sich zum Patriarchen erheben zu lassen oder selbst zu erheben, und sich, und das Patriarchat vom römischen Papste zu trennen. Ganz offenbar wird dieses Beginnen in einer erst kürzlich erschienenen Schrift: Bischof Otto von Sonnenberg, und Ludwig von Freiberg von Walchner, besonders in den Bemerkungen dazu unterstützt, und zwar von einem geistlichen Rathe, der, um eine unselige Spaltung zu verhüten, gerade eine Spaltung in Vorschlag bringt. Eben so wirft eine andere Schrift die Frage auf: wie kann die Freiheit und der Friede der deutschen Kirche gerettet werden? Die Antwort ist die nämliche: man trenne sich vom Papste, das ist, mit andern Worten: wir wollen aufhören katholisch zu seyn; wir wollen gehorchen, wann — und wem es beliebt? wir wollen frei seyn, und zwar ganz im Sinne der ehemaligen Revolutionisten in Frankreich; daß es dahin abgesehen sey, offenbart sich deutlich in der schlechten Ausbildung der Kandidaten zum geistlichen Stande, und in der noch schlechtern Erziehung und Bildung der Knaben und Jünglinge in Gymnasien; der Kopf muß vollgepfropft werden, und das Herz leer blei-

ben; Gottesdienst, Katechismus und Religionskenntnisse werden versäumt; die kleinsten Knaben sind schon verwilderte Bursche. Das heißt man dann Aufklärung, Zeitgeist, Volksmeinung. Man darf eben kein Prophet seyn, wenn man vorher verkündet, was da endlich kommen wird. Ich sage nichts weiter, als die gewichtvollen Worte: Wehe der Kirche und tausendfaches Wehe dem Staate, wenn noch länger solche Knaben aufwachsen, solche Geistliche geweiht, solche Bischöfe eingedrungen werden dürfen!

Aber wieder zu Wessenberg! Napoleon fiel, und mit diesem auch Wessenbergs Plan. Papst Pius VII. verwarf die Wahl Wessenbergs zum Bißthumsverweser. Wessenberg eilte nach Rom, und hoffte durch feine Worte, und noch feinere Komplimente die Sache auszugleichen. In Rom legte man ihm die Gründe seiner Verwerfung vor; er läugnete, verdrehte, entschuldigte — aber rechtfertigte sich nicht. Man forderte Gehorsam, Unterwürfigkeit und Niederlegung seiner Stelle. Er versprach Unterwürfigkeit, und hielt sein Versprechen nicht, weil er seine Verweserei nicht niederlegte; er entfernte sich von Rom.

Nun begingen er und seine Beschützer auch noch die Unklugheit, die Verhandlungen in Rom

mit Bemerkungen durch den Druck bekannt zu machen. Aber nun sieht die ganze unpartheiische Welt ganz offenbar, daß sich Wessenberg durchaus nicht gerechtfertigt, sondern manches auf den verstorbenen Primas geschoben, manches mündlich geläugnet, *) in manchem sich selbst und seine Schreibereien widersprochen habe.

Ex ore tuo te judico, sagte man ihm in Rom, und sagt ihm bis zur vollen Ueberzeugung jedermanns, eine kernhafte Schrift: Wessen-

---

* Anmerk. Dieß ist viel gesagt. Jeder unpartheiische Leser wird hier einen Beweis fordern. Bis nun der Verfasser einen Beweis geben wird, mag folgendes dienen, das Urtheil des Lesers zu leiten.

In der ersten Note des Kardinal Staatssekretärs wird dem Hrn. v. W. der Vorwurf gemacht: daß in dem unter dessen Aufsicht gedruckten Pastoral-Archive 8tes Heft vom Jahr 1810 der Inhalt des Buches: Coopers Briefe, reiner Katholicismus genannt werde. — Es werden sofort die Irthümer dieses Buches aufgezählt, und am Ende beigesetzt: „Ew. ꝛc. haben demnach den verderbten Unterricht dieses Buches selbst gelobt, und gutgeheissen (mithin zu dem Ihrigen gemacht.“)

Hr. v. W. antwortet hierauf: „Ich habe eine etwas dunkle Erinnerung von der in

bergs Kehrseite, die es sehr wahrhaft beweist, denn aus seinen im Drucke erschienenen Schriften erhellt ganz unwidersprechlich, daß Wessenberg im ästhetischen Fache zwar einige Kenntnisse besitze;

---

die Zeitschrift: Archiv ꝛc. eingerückten Anzeige des Buches: Briefe ꝛc. von Cooper. Wirklich habe ich weder das Werk, noch dessen Anzeige vor Augen. Aber in der letzten, irre ich mich nicht, wird das Werk von Cooper als eine Vertheidigung der gerechten Beschwerden der Katholiken in Irrland — — — dargestellt. Dieß ist die Vorstellung, welche ich von diesem Buche hatte. Wenn der Censor, oder ich gewußt hätten, daß es Sätze enthalte, wie sie in der Note Ew. E. ausgedrückt sind, so würde die Erlaubniß zu ihrer Einrückung in die geistl. Zeitschrift ganz gewiß versagt worden seyn ꝛc."

Nun heißt es in der Anzeige dieser Briefe Coopers in dem Archive:

„Der ganze Inhalt dieses merkwürdigen Buches ist für jeden Katholiken von anziehendem Interesse. — — Der Verfasser hat mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit den Katholicismus in seiner reinen Gestalt den irri-

daß er gewandt in der Feder; daß er ein Hofmann, ein feiner, belebter, geselliger Herr seyn soll; aber wahrlich kein Theolog, kein Kanonist, und überhaupt kein Mann sey von katholischen

---

gen Vorstellungen davon entgegen gesetzt, welche unter den Reformirten verbreitet worden sind."

Dr. Huber sagt in seinem Wessenberg und das päpstl. Breve pag. 35: „Wessenberg ist zwar nicht der Verfasser dieser schönen Abhandlungen (im Archive), aber doch der Redakteur derselben. Nie hätte Er sie in das Archiv aufgenommen, oder wenigstens sie mit Noten versehen, widersprochen, wenn der Verfasser nicht seine eigenen (Wessenbergs) Grundsätze ausgesprochen hätte."

Endlich der Verfasser der Schrift Wessenberg auf der Kehrseite, nachdem er zu beweisen gesucht, daß jenes Buch dem Hrn. v. W. nicht so unbekannt könne gewesen seyn, setzt pag. 136 bei: „Doch wozu Beweise? Hr. v. W. zieht Coopers Briefe nach Paulus Uebersetzung, als mit der Apologie verbunden, S. 151 in seiner Elementarbildung an."

Dieses alles zusammengehalten, sey nun jedem Leser überlassen, zu urtheilen: ob daraus nicht ein unredliches Läugnen hervorleuchte?

Grundsätzen, und daß er folglich kein katholischer Bischof seyn würde.

Als der Hof und die Ministerien von Karlsruhe nach den Bädern reisten, entfernte auch Wessenberg sich von Karlsruhe, wohin er von Rom wieder seine Zuflucht genommen hatte, und alles, alles, selbst am Bundestage versuchte, um Stab und Infel gegen den Willen des Papstes an sich zu reissen. Er begab sich nach Feldkirch auf die von Wessenbergischen Güter, und da versammelten sich, wie in der heil. Schrift steht, die Adler: da ließ er sich von ihnen empfangen mit Geläut und Geschütz, und dankte in einer Predigt mit thränendem Auge für die empfangene Ehre, mit einer bänglichen Ahnung vielleicht, daß ihm doch nicht werden könne, weder seiner Rechte der Stab, noch seinem Haupte die Infel.

Man muß billig seyn: in Feldkirch kann man einen solchen Empfang noch entschuldigen, und sagen, die Unterthanen hätten ihn als Herrschaft begrüßt. Aber wenn einige Tage darauf zu Kirchhofen, wo er nicht Herrschaft ist, gleichfalls geschossen und mit allen Glocken geläutet ward; wenn mehrere junge Pfarrer eingeladen und einberuftn wurden, und ihn paarweise abhohlten und begleiteten, was soll man dazu sagen? Wenn ein wirk-

licher Bischof, ohne in Berufsgeschäften zu seyn, eine Reise macht, so wird er nicht feierlich eingeführt. Machten ja selbst die Landleute nicht ungeschickt die Bemerkung: Hier bei dem Nichtbischofe ist das Pulver nicht zu theuer; beim Reformationsfeste war es auch nicht zu theuer, zur Ehre Luthers und zur Ehre Wessenbergs durfte man schießen, und hatte man geschossen; aber am Frohnleichnamsfeste, der feierlichen Erinnerung an den Stifter unser heil. Christus-Religion, wird es verboten.

Wessenberg wurde so feierlich empfangen, wie itzt im Großherzogthume Baden nicht einmal der Gottmensch empfangen werden — darf. Selbst Monarchen reisen gerne inkognito, oder verbitten sich doch alle Feierlichkeiten; und Wessenberg, der nicht Bischof ist, den der heil. Vater nicht einmal als Bißthumsverweser erkennen will — wird so empfangen und läßt sich so empfangen. Ist das nicht Trotz von Wessenberg gegen das Oberhaupt der Kirche? Ist es nicht Trotz der bischöflichen und ganz besonders der landesherrlichen Dekane gegen das nämliche Oberhaupt, wenn sie überdieß noch bei jeder schicklichen oder unschicklichen Gelegenheit den eifernden Infulkandidaten in seiner Widersetzlichkeit stärken, und mit dem vom Papste untersagten

Titel und Amte des Bißthumsverwesers noch mehr zur Feierlichkeit dieser wichtigen Stelle aufreitzen?

Daß die bescheidnen, rechtlichen, wahrhaft Katholischen, mit dem vom Christus, dem Stifter unserer heil. Religion, eingesetzten Oberhaupte vereinten, und seinen Anordnungen folgsamen Seelsorger das nämliche nicht thun, deswegen werden sie in der Aarauer Zeitung schwarzgallichte Menschen gescholten, die im frommen Ingrimme gegen alles Gute und Wahre Gewitter zusammen jagen. Aber was thun denn diese schwarzgallichten Menschen und Wettermacher? — sind sie deswegen schwarzgallicht, weil sie fest au der Lehre Jesu halten? weil sie treu an der Erblehre hangen? weil sie ihre Ansichten und Handlungen auf die Aussprüche der Konzilien und der heil. Kirchenväter gründen? weil sie sich auf die Prinzipien des kanonischen Rechtes steuern? weil sie nach dem Geiste des Evangeliums, und nicht nach dem unreinen Geiste der Zeit handeln? weil sie dem gehorsam sind, dem rechtschaffene Männer und katholische Pfarrer gehorsam seyn müssen? weil sie laut sagen, und ihrem ausgesprochenen Worte Kraft geben, daß sie jenen nicht für den Bißthumsverweser erkennen, und nicht als Bischof annehmen werden, den das Oberhaupt der Kirche aus so wichtigen und erwiesenen Gründen verwirft?

Welch ein böses Beispiel haben durch sein Betragen Hr. v. Wessenberg und seine Anhänger und Schmeichler — für katholische Laien, und in ihren Ansichten schwankende Geistliche aufgestellt, da er und sie dem heil. Vater den Gehorsam so öffentlich durch Thaten und Schriften aufkünden! Diese Widersetzlichkeit hat schon selbst unter Wessenbergs Anhängern so weit um sich gegriffen, daß Einige der Jüngern, folglich ganz hochweise, aufgeklärte, freie und zeitgeistige Pfarrer ungescheut behaupten, sie — sie seyen Bischöfe in ihren Pfarrbezirken.

Durch diesen aus Wessenbergs Benehmen gegen den Papst hergeleiteten Grundsatz haben sie alle Unterordnung, folglich alle Ordnung, folglich allen Gehorsam, folglich alle Einigkeit, und folglich alles Zusammenwirken auf ein Zentrum aufgehoben: nach diesem Grundsatze können wir erleben, daß der Bischof gerne Pabst, der Pfarrer Bischof, der Vikar Pfarrer, der Lehrer Vikar, und der Singknabe beides zugleich seyn möchte.

Schon haben die Schriften des Hrn. von Wessenberg und seiner Schmeichler großes Aergerniß auch unter den Laien gestiftet, die nicht wissen, und nicht beurtheilen können, von was eigentlich die Rede sey, und warum die geistlichen

Herren so bitter gegen anders denkende mit dem Munde und der Feder zu Felde ziehen, und mit Mönchsgesinnungen, und mit Verfinsterung, und mit Feinden alles Guten und Wahren um sich her werfen.

Es wäre dieses durchaus kein überflüssiges Unternehmen, wenn man das Volk — da die zeitgeistigen Herren, die nur ihre Erhebung, der eine zum Weihbischof, der andere zum Generalvikar und noch einige zu Präbenden, zur geheimen Triebfeder der Anhänglichkeit an Wessenberg haben, die Sache nun einmal vor das Publikum gebracht haben, theils durch ihre Schreibereien, theils durch lärmende Musiken, durch Schießen und Glockengeläute — über die Sache belehren, und ihm in verständlichen klaren Worten sagen würde, warum es zu thun sey; daß man dem Volke sagte: Wessenberg, der nach Napoleon und Dalberg in der Kirche vollends noch gar niederreissen und aufräumen möchte, wolle durchaus zwar fortiter (hartnäckig) aber nicht recta, (nicht auf rechtliche Weise) Bischof werden. Der Papst hingegen behaupte: Einen Mann, wie Wessenberg, mit seinen Grundsätzen, werde er niemals als Bischof erkennen. Die Freunde Wessenbergs, die viel vernünfteln, aber desto weniger glauben, und ihre Heerde nur auf

schlechte Weide führen ꝛc., hangen an Wessenberg, weil sie, wie er, Einigkeit, und Ordnung, und Unterordnung, und Papst hassen; — Männer hingegen vom wahren Geiste der heil. Religion, des Gehorsams gegen die Kirche beseelt, erklären, sie wollen nur jenen Bischof erkennen, der auch das Oberhaupt ihrer Kirche erkenne. Wenn man dem Volke diese einfache Wahrheit ungeschmückt und ungeschminkt vortrüge, es würde ohne Zweifel mit einhelliger Stimme auf die Seite derjenigen sich halten, auf deren Seite das Recht ist, und das Recht ist doch wohl auf der Seite derer, die dem sichtbaren Oberhaupte, dem Statthalter des Unsichtbaren sich unterwerfen.

Der Herr Sprecher in der Aarauer Zeitung macht sich ein wirkliches Fest daraus, wenn er dem Papste Blödsinnigkeit, Verblendung und welsche Politik vorwerfen kann; in der gemeldeten Zeitung spricht er von römischen Brillen.

Aber es ist doch wohl die Frage, ob man in Rom auch wirklich durch Brillen schaut, oder vielmehr mit hellem und scharfem Auge? — Freilich könnte man das itzige Zeitalter, das Brillen-Jahrhundert nennen; da schon Knaben kaum zwei Ellen hoch, sich schämen, wenn sie nicht mit zwei Gläsern auf der Nase, zwar nicht kühn in die

Welt, aber doch unverschämt den Leuten ins Angesicht gucken, daher denn auch die vielen schiefen Augen, und die noch schieferen Ansichten, und noch viel schieferen Handlungsarten aller derer, die sich der Brillen bedienen.

Unter allen Brillen sind aber jene die gefährlichsten, die man Leidenschafts-Brillen nennen möchte und durch solche Brillen sehen Wessenbergs Anhänger. Aber auch unter diesen Brillen giebt es mehrere Arten, ich nenne hier nur einige: Hochmuths-, Eigensinns-, Ehrsuchts-, Unabhängigkeits-, Wohllusts-, Habsuchts-, Hoffnungs-, Unglaubens-, Zeitgeists- ꝛc. Brillen. Aus dem Verzeichnisse der Schmeichler Wessenbergs, das bald gedruckt erscheinen soll, wird zugleich die Benennung der Jedem dieser Herren eigenthümlichen Brille beigesetzt werden, nur wegen der Brille des Herrn Sprechers und des Verfassers des Sendschreibens findet man sich in einiger Verlegenheit, denn seine Brille hat Chamäleons-Farbe, wie sein Charakter und seine Launen, stündlich anders, ja nach Umständen, Berücksichtigungen, Vortheilen, Aufwallungen ꝛc. wechseln.

Daß der gelehrte, fromme, verdienstvolle, standhafte, bescheidne und durch Leiden jeder Art geprüfte Pius VII., den selbst Wessenbergs Freun-

de zu tadeln nur mit einer gewissen Schüchternheit wagen, keiner Brille bedarf, und auch durch keine schaut, ist bestimmt gewiß, er durchblickt mit freiem Auge, wessen Geistes diese Herren sind, und sie legen es auch wirklich darauf an, daß man sie nicht leicht mißkennen wird: und es ist ihr eigentliches Geschäft, jenen, die keine Brillen tragen, Sand in die Augen zu werfen.

Die Zusammenstellung Fenelons mit Wessenberg, die der Herr Einsender des Aufsatzes in die Aarauer Zeitung in der kleinen fein gewählten Klerikalversammlung in eigner Person ausführte, ist sehr elend und sehr unwahr ausgefallen, aber an Wahrheit liegt ja, wie bekannt, diesem Herrn durchaus nichts, er will nur imponiren, sich selbst hören, den Mantel nach dem Winde hängen, und Vortheil ziehen auch aus der schiefsten Ansicht, je nachdem die Umstände sich gerade fügen. Fenelon und Wessenberg — welcher Kontrast! Fenelon der gelehrte bescheidne, demuthsvolle, ächtkatholische, von Fürsten und Königen gepriesene und geachtete und geliebte Mann — und Wessenberg — der oberflächliche Wisser, ohne Prinzipien irgend einer Wissenschaft, kein Theolog, kein Kanonist, kein Freund der katholischen Kirche, der stolze, der hochmüthige Mann! — Wessenberg und Fene-

lon! — welch eine Vergleichung, wie entehrend für Fenelon und in dem Hauptmomente der Vergleichung — wie unwahr! Fenelon ward unschuldig verurtheilt und Wessenberg mit vollem Rechte und Verdienste — verworfen! Es sey hier um nicht ein Buch zu schreiben, genug, zu sagen: Man lese Wessenbergs Schriften; bedenke sein Benehmen gegen das Oberhaupt der Kirche; seine Schritte in Karlsruhe, Frankfurt und Wien; sein Vordringen zum bischöflichen Stuhle, und sein Festhalten an einen protestantischen Hof; man lese dagegen die Lebensgeschichte Fenelons, verfaßt nach Original-Handschriften, von Franz Ludw. v. Bausset, vormaligem Bischofe von Alais: — und man wird staunen über den Sophisten in seiner kleinen Klerikalversammlung; und eben so sehr wird man staunen über die lächelnde Selbstgefälligkeit Wessenbergs, womit er, jene Vergleichung anhörend, in den vorgehaltenen Trugspiegel selbstzufrieden hineinblickte.

Ueber die von keinem Sprecher zwar, aber kühn hoffendem, und demüthig scheinenden, und niedrig schmeichelnden Herrn für Wessenberg entworfene, von einem Gürtler in Silber geprägte und dem Kandidaten des Hirtenstabes allerunterthänigst umgehängte Medaille, sollte man zwar

nur mitleidig lächeln, aber wenn man die Umschriften liest, so muß man wirklich im höchsten Grade zürnen über die anmassende Unverschämtheit des provisorischen Herrn Dekans.

Angelo ecclesiae Germanicae laetans et gratus clerus Brisgoviensis. So viele Unverschämtheiten, als Worte!

Ist Wessenberg schon wirklich der Engel der deutschen Kirche? Zeugt nicht diese Medaille, und ihre Umschrift ganz öffentlich, und unläugbar von dem Stolze des provisorischen Dekanes, womit er er dem Ausspruche des heil. Vaters begegnet? womit er, so viel in seinen schwachen Kräften steht, Alles anwendet, gegen den Willen des kirchlichen Oberhauptes denjenigen auf dem bischöflichen Stuhl erheben zu helfen, von dem er manche seiner Wünsche und Begehrlichkeiten erfüllt zu sehen hoffet.

Wessenberg also ist in seinem eigenen, und in des Dekans Sinne angelus ecclesiae germanicae, Bischof der deutschen Kirche: ist der Kirchsprengel von Konstanz, die Kirche Deutschlands? blicken nicht auch hier wieder Wessenbergs Wünsche, Plan, und Streben sehr deutlich hervor, das Patriarchat über Deutschland? Der klare Wille, sich von der römischen Kirche los zu trennen, und

von allem sich unabhängig zu machen, was seine zerstörenden, deistischen Grundsätze beengen, und ihn hindern könnte, das auszuführen, was in seiner unruhigen Seele zur Ausführung reif zu werden beginnt?

Clerus Brisgoviensis laetans ac gratus. Vier Worte nur, aber auch vier unverschämte Lügen! Worinn besteht denn diese breisgauische Geistlichkeit? Aus einigen zwar katholischen, aber sehr unkatholischen Referenten in geistlichen Sachen: aus landesherrlichen Dekanen, welche gemäß ihrer Einsetzung und ihrer Geschäfte bestimmt sind, dem wahren Geiste der katholischen Kirche entgegen zu arbeiten und alles, was die Kirche betrifft, bloß allein dem Staate unterzuordnen; — aus wenigen schwindelnden, nach Freiheit sich sehnenden und nach Freiheit, der revolutionären Freiheit ähnlich lebenden und handelnden sogenannten Geistlichen. Wer hat denn diese Herren Dekanen zu Repräsentanten der Geistlichkeit bestellt, daß sie sich die Erlaubniß herausnehmen, im Namen rechtlicher, dem Oberhaupte der heil. Kirche gehorsamer Seelsorger zu sprechen, zu reden, zu geloben, und zu unterschreiben, was kein wahrer Katholik unterschreiben kann, und worüber selbst wohldenkende Protestanten sehr laut ihre Mißbilligung aussprechen?

Bei dieser Gelegenheit muß ich auch von jenem sehr unlateinischen lateinischen Briefe Erwähnung thun, den ein itzt wohl bekannter Pfarrer und landesherrlicher Dekan im Schweisse seines Angesichtes und mit Hilfe einiger Phraseologien aufgesetzt hat. Diese Salbaderei wurde herumgeschickt und darunter Unterzeichnungen gesammelt, die zwar, es sey zur Schande und zur Reue der Unterzeichner gesagt, nicht gar unfruchtbar ausgefallen sind. Aber die Anmassung der in fremdem Namen unterschriebenen Dekanen muß nun nothwendig die Folge nach sich ziehen, daß die redlich Denkenden gegen jene Unterschriften feierlich sich verwahren und gehörigen Ortes anzeigen werden, wozu ihr Gewissen und der Gehorsam gegen das kirchliche Oberhaupt und ihre Grundsätze sie auffodern.

Man sagt, es sey eine andre Medaille im Vorschlage: Die Aversseite enthält aus Johannes Offenbarung des 3. Kapitels 6. Vers: und die Revers-Reite des nämlichen Kapitels der drei ersten Verse.

Ueber die Beschuldigung, daß der Papst dem Großherzoge von Baden mit einer Revolution im Volke gedroht habe, wenn Wessenberg Bischof werden sollte, lese man die Schrift — Wessenbergs Kehrseite. Ich sage hier nur das We-

nige: unzufrieden und besorgt müssen doch gewiß alle wahre Katholiken werden, wenn man dem Volke einen Oberhirten aufdringen will, der schon eine so lange Zeit seine geistliche Gewalt gar nicht zum Guten verwendete und sich den gerechten Unwillen aller redlichen und frommen Katholiken und die Mißbilligung aller wahren und rechtlichen Seelsorger, und die Verwerfung von Seite des Oberhauptes der katholischen Kirche verdient, und zugezogen hat.

Das aber, wovon gewisse Herren so laut reden, und so unverschämt schreiben, ist etwa keine Drohung? Sie sagen, um Wessenberg zum Bischofe zu erhalten, müsse man Gewalt brauchen; man müsse von Rom sich trennen, und eine eigene deutsche Kirche errichten, das sagt, neben einer kleinen Schrift, unter dem Titel: **Wie kann die Freiheit und der Friede der deutschen Kirche gerettet werden?** Das sagt die Umschrift der Medaille, womit Wessenberg behangen ward:

Angelo ecclesiae Germanicae.

Präsentiren zum Bischofe von Konstanz mag der Großherzog von Baden, oder vielmehr seine geistlichen unkatholischen katholischen Referenten den

Freiherrn von Wessenberg immerhin: aber bestätigen oder nicht bestätigen, annehmen oder verwerfen — steht dem Papste Pius VII. allein zu, welcher, geleitet vom Geiste Gottes, nicht zugeben wird, daß der Engel der Kirche von Konstanz ähnlich werde dem Engel der Kirche zu Sarden.

Auf den Großherzog von Baden haben seine 700,000 katholische Unterthanen das volle Zutraun, daß er die Katholiken seiner Länder nicht so tief kränken, und die Religion unserer Väter in keine so mißliche Lage setzen werde, in die sie nothwendig kommen müßte, wenn zu der Lauigkeit des Zeitgeistes, zu der vernachlässigten Erziehung der Jugend, auch noch in der Person Wessenbergs ein Bischof von verkehrten Grundsätzen und Lehre aufgedrungen werden sollte. Der Großherzog wird sich entschliessen, sich besser berathen zu lassen, als es bisher in so vielseitigem Betrachte geschehen ist, er wird reiflich überlegen den Ausspruch des heil. Paulus an den Timotheus im ersten Briefe, drittes Kapitel, den Anfang des zweiten Verses.

Dem Herausgeber zugesandt:

Fragen und Antworten.

Aus der Frankfurter Zeitung
N. 242. J. 1818.

Wessenberg.

Kennt ihr den Mann? Der in der Ferne
Auf Dornen-Pfaden Blumen bricht,
Entblüht dem reinsten Himmels-Licht:
Von dem des Rheines holde Gauen
Nicht Blüthen nur, auch Früchte schauen.

Kennt ihr den Mann? Den Wissen zieret;
Des Priesters heiliges Gewand,
Geehrt von Fürst und Vaterland;
Den Mann, bei dem die Christus-Lehren
Sich in dem Leben auch bewähren.

Wessenberg.

Wir kennen ihn! Aus seinen Schriften
Entsteigt sein Geist; und wer sie liest,
Und ohne Wahl ihr Gift genießt,
Dem wird sein Geist den Christus-Glauben,
Den letzten Trost im Tode rauben.

Wir kennen ihn! Wer durch den Schimmer
Des falschen Goldes irr geführt,
Der Wahrheit reine Bahn verliehrt,
Wird alte Tugend nicht mehr kennen,
Und Bal den Gott der Götter nennen.

Kennt ihr den Mann von
hohem Muthe?
Den weder Strahl noch Don-
ner schreckt,
Weil ihn der Wahrheit Schild
bedeckt;
An dem die Pfeile widerpral-
len,
Und auf Verläumder nieder-
fallen.

Kennt ihr den Mann voll
Seelen-Güte?
Von Stolz so fern, als Skla-
ven-Sinn;
So reicht ihm seine Krone
hin,
Aus hoher Eichen Laub gewun-
den,
Und seinen Wahlspruch einge-
bunden:
Recte et fortiter.

Wir kennen ihn! Sein Ei-
gensinn
Gilt ihm für Muth; was Wahr-
heit spricht,
Das hört sein Stolz und Dün-
kel nicht;
Hört nur, dem Wahrheits-Sinn
zum Spotte,
Das Hetzen seiner Schmeichler-
Rotte.

Wir kennen ihn! Wer nur
dem Staate
Sein Haupt, und nicht der
Kirche beugt;
Wer seine Kraft im Trotze
zeigt;
Wer sucht, sich von der Kirch'
zu trennen —
Wie soll man seinen Wahlspruch
nennen?
Tellus potior coelo.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Speckle, Ignaz,

Wessenbergs Aufenthalt im Breisgau

[S.l.] 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.103#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743051-4